


Dresdner



Philharmonie

5. Außerordentliches Konzert 2./3. März 1957

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonnabend, den 2. März 1957, 19.30 Uhr

Sonntag, den 3. März 1957, 19.30 Uhr

5. Außerordentliches Konzert

DIRIGENT:

Kurt Masur

SOLIST:

Prof. Alex de Vries, Antwerpen, Klavier

Wolfgang Amadeus Mozart Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit“, KV 492
1756—1791

Wolfgang Amadeus Mozart Konzert für Klavier und Orchester
D-Dur, KV 537 (Krönungskonzert)
Allegro
Larghetto
Allegretto

P A U S E

Aram Chatschaturian Konzert für Klavier und Orchester
geb. 1904
Allegro ma non troppo e maestoso
Andante con anima
Allegro brillante

Über das Virtuose der Musik (I)

Über „das“ Virtuose? Gibt es nicht nur „den“ Virtuosen? Beides ist möglich, und beides soll uns interessieren. Das Wort Virtuose wurde abgeleitet von „virtuoso“, das bedeutet im Italienischen soviel wie tapfer, mutig und tugendhaft. Wir lächeln: Will uns doch in unserer Zeit das übertriebene Virtuosität, das Starwesen allzuoft als Untugend erscheinen. Darf sich jeder Solist, der öffentlich konzertiert, als Virtuose bezeichnen? Der Sänger nennt sich so, mehr noch der Instrumentalist.

Warum war der Virtuose im ursprünglichen Sinn tapfer und mutig? Gemeint war das „heldische Überwinden aller musikalisch-technischen Schwierigkeiten“, wobei zu unterscheiden ist zwischen den „wirklichen“ Schwierigkeiten und solchen, die nur schwierig scheinen, im Grunde also „bluffen!“ Nicht immer wird der Hörer sofort das Echte vom Unechten scheiden können. Hans-Joachim Moser weist darauf hin, daß im heutigen Italienisch bei dem Wort Virtuose „der spöttische Grundton des bloß Taschenspielerhaften“ überwiegt.

Wie kam es zum Virtuosen? Gab es ihn immer schon? Die Mönche in den Klöstern sangen: Es gab nur Interpreten und kein Publikum. In den Schlössern waren es die Troubadours. Ihnen wurde interessiert zugehört. Es gab also neben den Sängern auch Hörer. Die Instrumente entwickelten sich, die musikalischen Anforderungen wurden gesteigert, es wurde musikalisch wie technisch mehr vom Interpreten verlangt, der musikalische Themenkreis weitete sich und wurde reicher und vielfältiger, zwischen den Spielern entwickelte sich ein gewisser Wettbewerb, mit der Zeit entstand der musikalische Spezialist. Zwischen den Ausführenden und den Hörern entstand eine trennende Kluft, die stetig tiefer aufgerissen und vergrößert wurde. Ist ein Ende abzusehen? Wo triumphiert der nachschaffende Künstler über den schöpferischen Meister? Wo erschlägt die persönliche Auffassung die erforderliche Werktreue? Wo sind die Grenzen?

Glückliche Zeiten, da Musik und Virtuosität noch einen selbstverständlichen Einklang bildeten! Denken wir an Mozart: Nach seinen eigenen Worten besaß der „Mechanicus Clementi um keinen Kreuzer Gefühl oder Geschmack.“ Bei Mozart dagegen blieb „Musik immer Musik“, und dieser Grundsatz bewahrte des Meisters Klavierkonzerte (nach Dennerlein) „auch in jenen Fällen vor dem Abgleiten ins nur Bravouröse, wo das Virtuose im Vordergrund stand“. Das Klavierkonzert D-Dur, das im Köchelverzeichnis die Nummer 537 erhielt und später unter dem Namen „Krönungskonzert“ neben dem Klavierkonzert in d-Moll das wohl populärste aller Mozartschen Klavierkonzerte wurde, entstand im Februar des Jahres 1788 in Wien. Den Namen „Krönungskonzert“ erhielt das Werk, weil es Mozart am 15. Oktober 1790 in Frankfurt zu den Krönungsfeierlichkeiten Leopolds II. gespielt hat.

An sich war das Konzert für die Fastentage in Wien geschrieben worden, doch wissen wir nicht, ob es Mozart dort selbst gespielt hat. Tatsache ist, daß — vom Meister selbst interpretiert — im April 1789 eine Aufführung in Dresden stattfand, und zwar am Hof. Es ist gut möglich, daß Mozart für diese Aufführung die Partitur durch Pauken und Trompeten ergänzte. Aus Gründen der Orchestervirtuosität? Wir wissen es nicht.

In den ersten beiden Sätzen läßt sich das Virtuose nicht von der Musik trennen: Hier haben wir jenen selbstverständlichen Einklang von Technik und Musik, wie er nach Mozart immer mehr verschwinden sollte. Heiter, durchsonnt, von Zügen eines freisinnigen Humors überglänzt, wird das Konzert durch ein virtuosos Allegretto beschlossen, das jedoch nie einseitig auf die technische Bravour des Solisten ausgerichtet ist. Das Allegretto ist in erster Linie Musik, die sich dem Kunstwerk unterordnet. Für die innige Verbindung von solistischer Brillanz und menschlich tiefempfundener Musik scheint uns das Klavierkonzert D-Dur ein bezeichnendes Beispiel zu sein.

Die Reihe der großen Klaviervirtuosen beginnt (die „Clavecinisten“ nicht mitgerechnet) mit Dussek und Clementi. Ein erster Höhepunkt wurde mit Carl Maria von Weber erreicht. Die nachfolgenden Virtuosen Herz, Hünten, Kalkbrenner und Thalberg werden von Moser treffend als „Salonlöwen“ bezeichnet (der Name sagt alles!), während er bei Liszt und Busoni wieder von „schöpferischer Technik“ spricht.

Groß ist die Zahl jener Komponisten, die mehr oder weniger virtuos ihre eigenen Werke am Flügel interpretierten. Von Beethoven über Schubert, die beiden Schumanns, Chopin und Brahms führt der Weg bis hin zu Reger, Pfitzner und Hermann Reutter.

Das 20. Jahrhundert umfaßt eine Fülle, ja, eine verwirrende Überfülle glanzvoller Pianistennamen: Noch spielen die Klassiker, die Senioren, Wilhelm Backhaus und Elly Ney an der Spitze, selten nur noch der greise Edwin Fischer und unvermindert jung geblieben Wilhelm Kempff. Die mittlere Generation drängt ungeduldig nach vorn: Carl Seemann wird von der Jugend herzlich verehrt, Roloff und Puchelt genießen ihr vollstes Vertrauen, und auch unter den „Jüngsten“ (es scheinen heute in aller Welt Legionen zu sein!) heben sich bereits die ersten Namen leuchtend hervor. Wer wird bleiben, sich durchsetzen? Wer wird das Rennen machen? Der Platz an der Sonne ist nur den ganz Großen vorbehalten.

Der belgische Pianist Alex de Vries ist in Dresden kein Unbekannter mehr: Er spielte bereits des öfteren mit der Philharmonie. Seine Interpretation der Klavierkonzerte von Tschaikowski und Rachmaninow sind uns in guter Erinnerung geblieben.

Alex de Vries wurde 1919 geboren, studierte am Flämischen Konservatorium Antwerpen, nicht allein Klavier, sondern auch Kontrapunkt, Fuge und Musikgeschichte. Bereits 1938 errang er die erste internationale Auszeichnung,



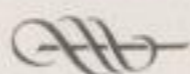
Alex de Vries

den großen „Alexander-Brailowsky-Preis“, dem sich ein Jahr danach der „Harold-Lomas-Gedenkpreis“ und der „Belgische Virtuosenpreis“ anschlossen. 1946 erhielt Alex de Vries eine Professur für Klavier am Konservatorium Gent. Seitdem konzertierte er mit den bedeutendsten europäischen Orchestern in London, Paris, Berlin, Wien, Basel, Bern, Frankfurt, Hamburg und Leipzig, desgleichen an den bekanntesten Sendern fast aller europäischen Länder.

Die internationale Presse rühmte übereinstimmend das „mitreißende Temperament“, das „gestalterische Können von ungewöhnlicher Plastik“, die „außerordentliche Technik und wundervolle Anschlagkultur“.

Mit seinem 1937 uraufgeführten Klavierkonzert eröffnete Aram Chatschaturian die Reihe seiner erfolgreichen Virtuosenkonzerte. Der armenische Komponist bedient sich dabei der klassischen Formen, die er jedoch improvisatorisch bereichert und rhapsodisch erweitert. Dem Solisten wird eine herrschende Rolle erteilt: Er steht brillierend im Vordergrund, dem Orchester fällt die Aufgabe zu, einen atmosphärischen Hintergrund zu schaffen, einen farbigen Untergrund, der bei Chatschaturian nicht ohne exotische Anklänge denkbar ist.

Das vitale, akkordisch-gehämmerte Hauptthema des ersten Satzes verlangt vom Pianisten physisch Kraft und Ausdauer. Das liedhafte zweite Thema der Oboe wird in der Durchführung vom Solisten übernommen, figurativ verändert, virtuos variiert, und natürlich darf eine ausgedehnte Kadenz nicht fehlen, die dem Solisten alle Möglichkeiten bietet, sein glänzendes virtuosos Können zu beweisen. Die Allegretto-Weise des langsamen Satzes (ein Volkslied aus Tbilissi) wird melodisch ausgeweitet und bis an die Grenzen des Möglichen dynamisch gesteigert, ganz im Sinne eines Franz Liszt und Serge Rachmaninow. Den Gipfel der Virtuosität bildet der Finalsatz, der einmal treffend mit einem „verwegenen Klavierritt durchs wilde Kurdistan“ verglichen wurde. Die elementare, von Dramatik erfüllte, rhythmisch reizvolle (Taktwechsel) Musik mit ihrer effektvollen Schlußsteigerung reißt die Hörer ungestüm mit sich fort. Ein echtes Virtuosenkonzert, das durch seine enge Bindung an die armenische Volksmusik versucht, nicht ins äußerlich Blendende abzugleiten.



Textliche Mitarbeit: Gottfried Schmiedel
Literaturhinweis: Abert, „W. A. Mozart“

Vorankündigung:

Montag, 18. März, und Dienstag, 19. März 1957, 19.30 Uhr:

6. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz · Solist: Emil Gilels, Moskau, Klavier